

Spielarten des Endes

"try to leave it all behind"
The Smashing Pumpkins

Noch immer finden Reden vom Ende kein Ende. Nicht nur dieses Seminar und die Einladung beweisen das, auch Tagungen, Sammelbände und Beiträge der letzten Zeit in Zeitungen und Zeitschriften zeigen, daß wir vom Ende nicht lassen können, uns nicht befreien wollen. Diese wiedererwachte Faszination und leidenschaftliche Erregung für das Endzeitliche überrascht, auf den ersten Blick jedenfalls, handelt es sich doch um ein typisches Diskursgenre der 80er Jahre, das wir mit dem Fall der Mauer, dem Kollabieren der bipolaren Welt und der Heraufkunft von Weltgesellschaft verlassen zu haben glaubten. Damals, im abgekühlten Raum der im Schatten der Ost-West Konfrontation zu Ende durchgespielten negativen Geschichtskonzeption, die in den 60er Jahren besonders in Frankfurt zelebriert und vermittelt wurde, konnten *Metaphern des Endes*: zum Beispiel *Abschied*, *Verschwinden* oder *Tod* gedeihen und sich überall auf dem Kontinent mit Hilfe der Massenmedien ausbreiten. Die Heftigkeit und Plötzlichkeit, mit der all diese Unheilssemantiken über die geisteswissenschaftlichen Fächer hereinbrachen und die Köpfe ihrer Vertreter kolonisierten, hatte etwas Memhaftes an sich. Bekannt sind Ihnen mit Sicherheit die Reden vom Ende *der* Geschichte, vom Ende *der* Moderne, vom Ende *des* Sozialen, vom Ende *der* Politik, vom Ende der Demokratie, vom Ende *der* Kunst, vom Ende *der* Avantgarden, vom Ende *der* Emanzipation, vom Ende *der* Erziehung, vom Ende *des* Menschen, vom Ende *des* Intellektuellen, vom Ende *der* Ideologien, vom Ende *des* Humanismus, vom Ende *der* Utopien usw. Es gab allerdings auch Stimmen, die die Situation dramatisierten, eine härtere Gangart wählten und apokalyptischere Töne anschlugen. Manch einer glaubte nämlich, das Ende bereits vollzogen zu haben, er sprach und schrieb, als ob er schon damals um die Gesetze der Aufmerksamkeitsökonomie der Medien wußte: vom Tod *der* Kunst, vom Tod *des* Menschen, vom Tod *der* Moderne, vom Tod *des* Subjekts, vom Tod *der* Realität, vom Tod *der* Anthropologie, vom Tod *des* Körpers usw. Andere wiederum ästhetisierten das Ende und machten einen Habitus draus. Sie fanden softigere Formulierungen – schließlich war es auch die Zeit, als die ersten, mit Jutesäcken bewehrten, strickenden Männer in den Seminaren auftauchten – um den Schmerz, den der Verlust einer Idee auslöst, die Trauerarbeit, die infolgedessen zu leisten war, und die melancholische Stimmung auszudrücken. Dort sprach man vom Abschied, vom Abschiednehmen und von Abschiedsbewußtsein mit dem Hintergedanken, dadurch Abbitte, Wiedergutmachung oder Schadenersatz leisten zu können. Erst Karl-Heinz Bohrer hat kürzlich in seiner *Theorie der Trauer* radikal Abschied genommen und Abschied im Rückgriff auf Charles Baudelaire als unvermeidlich und unwiederbringlich, unhintergebar und endgültig begriffen.

Was war und ist mit all dem gemeint? Vielleicht ist es ratsam, sich kurz zu verdeutlichen, welche Semantiken der Begriff *Ende* mit und in sich trägt. Ende kann wenigstens zweierlei bedeuten: es kann damit das Erreichen eines *Zieles* (Telos) oder einer *Bestimmung* gemeint sein; es kann aber auch im Sinne von *Untergang* oder *Tod* gedeutet und verwendet werden. Während Ende im ersten Fall die Bedeutung der *Zäsur*, der *Unterbrechung* oder des *Abbruchs* annimmt, weil ein Zeitabschnitt, eine Sequenz, ein Handlungsstrang beendet, abgewickelt oder vollendet wurde (denken Sie nur an das Ende einer Beziehung, das Ende der Schulzeit oder Ihres Studiums usw.), wird Ende im zweiten Fall mit einem qualitativen Wechsel konnotiert. Ende wird hier entweder mit dem Untergang der Welt, der Menschheit oder der Gesellschaft (Apokalypse) in Zusammenhang gebracht oder als Durchgangsstation, Umschlag

und Übergang von einem defizienten Zustand voller Elend, Schmerz und Tod in einen anderen, besseren, vollkommeneren Zustand des Glücks, der Freude und des Lebens betrachtet. In diesem Fall haben wir es also mit Endzwecken, letzten Dingen, Finalitäten und Eschatologien zu tun, mit Enthüllung und Offenbarung (Apokalypse), mit Heilserwartungen, Erlösungsversprechen oder Endlösungsphantasien. Die Pointe ist, daß, zumindest meinem Eindruck nach, zwischen beiden Bedeutungen nicht immer strikt unterschieden worden ist und das Ende von den Adepten des Genres sowohl im Sinne von Vollendung (Chiliasmus) oder Untergang gebraucht als auch im Sinne einer Erneuerung (des Alten und Neuen Bundes) oder des Umschlags und Übergangs in einen höheren Zustand interpretiert worden ist.

Es würde sicher zu weit führen, wenn ich jetzt alle diese Endzeitrhetoriken an diesen Begrifflichkeiten messen würde. Für meine Zwecke genügt es, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß offensichtlich Anfang der 80er Jahre viele solcher Erwartungshaltungen, die von der Aufklärung und der Vernunft säkularisiert, vom Jenseitigen ins Diesseitige transformiert worden sind, ihren Utopiegehalt aufgebraucht hatten. Ideen, Konzepte oder Programme, die von den Philosophen der Moderne vor mehr als zweihundert Jahren erfunden und formuliert worden sind und von bestimmten Bewegungen der Moderne umgesetzt werden sollten, um die Menschheit ans Licht zu führen, waren an ihr Ziel (Ende) gekommen, sie hatte ihre Legitimation verloren. *Rien ne vas plus* hieß über Nacht die Botschaft. All diese großen Erzählungen und Sinnentwürfe, die eine gerechtere, demokratischere und friedfertigerere Welt versprochen hatten, hatten sich überlebt. *Posthistoire* hieß die griffige Formel für den Mangel an Neuheit und Innovationskraft. Sie bezeichnete darüber hinaus einen kristallinen Zustand, jenen Stillstand der Zeit und der Geschichte, den bereits Cournot, Gehlen und Kojève mit Blick auf die modernen Bewegungen und Errungenschaften vorausgesagt hatten. Auf die große Exstase, die Vernunft und Avantgarden der Moderne entfacht hatten, war Ernüchterung gefolgt. Statt einer *neuen Erde*, eines *neuen Jerusalems*, einer *neuen Zeit* erschien die Zeit plötzlich seltsam "homogen und leer". So war es kein Wunder, daß die Chiffre *Postmoderne* rasch zum parodistischen Reflex auf diese Welt des *Als ob* avancierte, in der, so der Glaube, nur Zyklen der Reprisen und des Samplings, des Zitierens und Collagierens sich einander ablösten. So der Erfahrungsraum und Erfahrungshorizont der 80er Jahre.

Machen wir uns das Geschehen noch etwas deutlicher, rücken wir diese Diskurse vom Ende in einen größeren, historischen Kontext. Denn auch Endzeitrhetoriken evolvieren nicht aus sich selbst heraus, sondern haben eine Vorgeschichte.

Bis weit ins Mittelalter prägte die Vorstellung vom Kosmos das Bewußtsein der Leute. Man glaubte von einer hierarchischen, wohlgeordneten und *perfekten Ordnung* umgeben zu sein, die von einem Schöpfergott erschaffen, von seiner Präsenz durchdrungen und erfüllt war. Aufgabe der Wissenschaft bzw. der Theologie war es, diese Ordnung der Harmonien, Relationen und Wohltemperiertheiten nachzuzeichnen.

Doch bereits im 17. Jahrhundert erfährt der Gottesbegriff eine gewisse Aushöhlung. Gott wird zur Metapher für ein universelles Medium. Er ist die Kraft, die unbenannt bleibt, aber alle Kreaturen und Dinge bewegt. Der *Tod Gottes*, den Nietzsche dann ein Vierteljahrtausend später proklamiert hat, ist das eine, die zunehmende *Komplexität der Gesellschaft und des Wissens* das andere. Beides zusammen bewirkt, daß dieses Modell der Welt unhaltbar wird.

Die Moderne hingegen stellt von Perfektion auf *Perfektibilität* um. Die Welt wird historisiert, sie wird als unfertig und verbesserungswürdig erfahren, sie muß gestaltet und im Herstellen verbessert werden. Zukunftsprojektionen entstehen, Zukunftssemantiken setzen ein. Das Hier und Jetzt verliert seine zwanghafte Bedeutung, die Gegenwart wird zum Übergang für einen besseren Zustand der Welt, der Menschheit und der Gesellschaft. Wachsender Wohlstand, Beseitigung der Armut und technischer Fortschritt sollen die Menschheit dorthin katapultieren. Sehr bald wird die Erkenntnis mit Zukunfts- bzw. Endzeitbildern amalgamiert. Die Idee vom besseren Menschen (Rousseau), die Vorstellung vom homogenen und universellen Weltstaat (Hegel); das Bild der klassenlosen Gesellschaft (Marx), die Zeit des Übermenschen (Nietzsche) oder die Erwartung der Befriedigung aller Bedürfnisse im universellen Staat (Kojève) entstehen.

Spätestens Anfang der 80er Jahre – es ist auch die Zeit des Punk und der Sex Pistols – müssen wir die Brüchigkeit diese Modelle eingestehen. Skepsis, Zweifel und Enttäuschung über die uneingelösten Versprechungen der Moderne machen sich breit. Unheilsemantiken überziehen die öffentlichen Diskurse. Von technischem Fortschritt kann keine Rede mehr sein, der nukleare Tod, die *Verlichtung der Apokalypse*, wie es damals hieß, droht, das Menetekel der verwalteten Welt wird an die Wand gemalt, Orwells 1984 erlebt eine neue Renaissance. Während die einen dem Projekt der Moderne, seinen Ideen, Zielen und Programmen weiter die Treue halten, von *Unvollendetheit* und *Unversöhntheit* sprechen und auf noch mehr Technik, noch mehr Demokratie, noch mehr Beteiligung, Mitbestimmung und Konsens drängen, sprechen die anderen von *Niederlagen des Denkens*, von *Durcharbeiten*, *Umschreiben* und *Überprüfen* der Programme und flüchten zu Mikrologien und pluralen Lebensentwürfen. Von der ästhetischen Moderne, von Baudelaire, Nietzsche oder Carl Schmitt sprach damit. Für sie war der Platz, obwohl zur Moderne gehörend, der Anti- oder Gegenmoderne vorgesehen.

Bekanntlich löste diese Debatte keine, die Theorie-Dynamik wirklich stimulierende intellektuelle Auseinandersetzung aus. Vielmehr artete sie alsbald zu erbittert geführten Grabenkämpfen und Stellungskriegen um die richtige Haltung zur Moderne aus, die die intellektuelle Bewegung in Deutschland, die weitgehend zwischen Luhmann und Habermas sich bewegte eher lähmten als voran brachten. Sie kennen die berühmt-berüchtigten Querellen zwischen Moderne und Postmoderne, die ab und an aufbrechen – zuletzt medienwirksam von Thomas Assheuer in der *Zeit* in Umlauf gebracht und den *Sieg der Moderne* und das *Ende der Postmoderne* triumphierend verkündete; Sie kennen gewiß die Rangeleien zwischen den Kapitalen Paris und Frankfurt; und Sie wissen vielleicht um die Maximallösungen, die die *Protagonisten und Verteidiger einer gesellschaftlichen Moderne* auf der einen Seite, und ihre *Redigierer, Revisionisten* und *Verabschiedungslogiker* auf der anderen Seite vorgeschlagen haben. Ich selbst stand, als ich mich darauf einließ und *Zukunft oder Ende* konzipierte, eher quer zu diesen ideologischen Auseinandersetzungen. Für mich deutete die erneute Konjunktur des Finalen und Endzeitlichen eher auf eine Umbruchssituation hin, eine *Zeitenwende*, deren interessierter Zuschauer und Zeitzeuge ich im kantischen Sinn sein durfte. Für mich war klar, daß mit der Umlaufgeschwindigkeit, in der die Finaldiskurse anschwellen, der Geschmack am Tode wuchs und die Tempi des Abschiednehmens zunahmen, selbstverständlich gewordene Glaubens-, Wissens- und Denksysteme, die ich an der Universität gelernt hatte, brüchig zu werden begannen und Neues, noch nicht Greifbares, aber vielleicht bereits in Umrissen Erkennbares und Benennbares sich am Horizont ankündigen mußte. Zweifel hatte ich seinerzeit hinsichtlich der Frage, ob Endlichkeitserfahrungen unbedingt mit apokalyptischen Tönen unterlegt sein mußten und sich in katastrophischen Prozessen nur negative

Glücksversprechen verbargen, oder ob sie nicht auch Anzeichen für ein Vollenden, Realisieren und Wirklichwerden säkularisierter Wünsche, Sehnsüchte und Träume sein konnten. *Epochenschwelle* schien und scheint mir noch heute ein geeigneter, zugleich wunderbarer und weicher Begriff zu sein, um diesen Übergang vom *Vorher* zum *Nachher*, vom *Hier* nach *Dort*, vom *Nicht-Mehr* zum *Noch-Nicht* zu beschreiben.

Aus heutiger Sicht erscheinen manche dieser Sichtweisen als naiv. Zu sehr operieren sie mit linearen Zeit- und Zukunftsmodellen, mit teleologischen Geschichtsauffassungen, die aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammen und von dort adaptiert wurden. In den letzten Jahren haben wir aber gelernt, mit pluralen Zeit- und Geschichtssemantiken zu operieren, die von der jemeinen Lebenszeit, über zyklische, diskontinuierliche und retraoaktive Zeitverläufe bis hin zu simultanen Zeitbildern reichen, die von globalen Datennetzen produziert werden. Deshalb sind Zukunftsbilder und Zukunftsentwürfe, die mit festen, nicht-simultanen Zeitparametern und Zeitachsen wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft operieren, und Zukunft nur als virtuelle Gegenwart verstehen, die es mittels *eigensinniger Gegenproduktion* zu gestalten und herzustellen gilt, nur noch schwer zu begründen oder argumentativ zu verteidigen. Dagegen sprechen nicht nur die modernen Zeitdebatten in Physik und Philosophie, die sich im Gefolge von Quantenmechanik, Thermodynamik und Chaostheorie dort ausgebreitet haben, dagegen sprechen auch die Zeitachsenmanipulationen, die *unsichtbare Maschinen* auf den Screens und Interfaces der Kulturen hervorzaubern. Ausgehend etwa von den ersten Stopp-Tricks der Filmgeschichte, von den Spielen mit plötzlich verschwundenen Frauen bei Georges Méliès bis hin zu der rasenden Schnittgeschwindigkeit, die sich in elektronischen Schaltungen im Nanosekundenbereich bewegt, unterliegt die Zeit einem *Schicksal der Zerstückelung*. Die maschinelle Zeit zerlegt, sequenziert und teilt in diskrete Einheiten auf. Zeit, die sich in den neuen Wissens-, Übertragungs- und Speichertechniken konstituiert und realisiert, ist zu einer reversiblen Sprunggröße geworden, die durch den Einsatz intelligenter Maschinen hin und her gedreht werden kann. Zeit wird asynchron, simultan und verändert die uns bekannten Raumordnungen, Raumvorstellungen und Raumfluchten.

Die Beobachtung hingegen, inmitten eines Gestaltwandels zu leben, ist sicher nach wie vor richtig. Gerade die Diskurse der neuen Technologien verstärken und bestätigen die von Foucault am Ende von *Les mots et les choses* vorausgesagte Aus- und Vertreibung *des Menschen* aus der *Ordnung der Dinge*. Besonders die Protagonisten des technologischen Wandels rechnen in absehbarer Zeit mit dem Ende des uns vertrauten Lebens des Menschen auf Erden; vor allem sie programmieren Zukünfte, sie lancieren neue Zukunftsbilder und Heilsbotschaften, die von virtuellen Räumen, unverwirklichten Wirklichkeiten sprechen, in die wir über kurz oder lang mittels holographischer Modelle, Gehirnimplantaten, Nanotechnologien und maschineller Biofeedbacksysteme aufbrechen werden; und gerade sie arbeiten mit Verve an der Ablösung des Denkens vom Körper, am Abspeichern des menschlichen Bewußtseins auf resistenterer und weniger störanfälligere Datenträger. Auch wenn etliche dieser Zukunftsversprechen, die im Begriff des *global village* oder der Vorstellung eines *homo symbioticus* mitschwingen, übertrieben sind und unter anderem auch den Zweck haben, den ungehinderten Zufluß von Forschungsgeldern sicherzustellen, werden uns die durch die technologischen Maschinen induzierten Transformationen in Bälde in Erfahrungsräume stürzen, die sowohl unsere Wahrnehmung als auch unsere Beziehung zu Zeit und Raum, Körper und Subjektivität so radikal verändern, daß wir gezwungen sind, die herkömmlichen Bedingungen unserer Lebenswelten, die Regeln und gesetzlichen Regelungen unseres Zusammenlebens neu definieren zu müssen.

So gesehen könnte man sagen, daß Avantgarden mitnichten verschwunden sind. Längst nehmen die Technowissenschaften die Rolle des *Stoßtrupps* ein, erschüttern sie mit ihren technischen Simulationen die epistemologischen Gewißheiten dieser Welt. Während Alteuropa sich nur mühsam vom finalen Denken und von jenen Ängsten und Depressionen befreit, die der *Einbruch des Virtuellen* hervorgerufen hat, erzeugen Biotechnologien und Softlife-Designer mit ihren Vorstellungen vom Menschen als amorpher, aber prinzipiell frei gestaltbarer Masse, einen "Raum des Tentativen und Vorläufigen". Die Kunst hat demnach ihre *Sondenfunktion* keinesfalls eingebüßt oder gar aufgebraucht. Künstlerische Avantgarden können sehr wohl etwas zur Neugestaltung der Welt beitragen, wenn sie sich auf die neuen Medientechnologien einlassen und am künftigen Design hybrider Kulturen aktiv mitstricken.

Dennoch muten uns, kurz vor Erreichen der Millenniumsgrenze, derartige Erwartungshaltungen, die auf ein Ende der historischen Zeit, auf den Kollaps des hermeneutischen Raums oder das Ende des Anthropozentrismus dringen, schon wieder anachronistisch an. Und zwar, weil im Gefolge der Umbrüche im östlichen Europa längst überholt geglaubte Denk- und Handlungsmuster die Kommunikationskanäle eines bereits im Posthistoire sich wägnenden Westen überschwemmen. Das *Ende der Geschichte* mutiert zum *Kampf der Kulturen*, die vollmundig angekündigte *Neue Weltordnung* zur *Pax Americana*, der Kampf der Großmächte artet zum Kleinkrieg zwischen Polizeikräften und schnellen Eingreiftruppen und Killerkommandos, bewaffneter Banden und Schurkenstaaten aus, das Ende der Politik ist seiner Rückkehr oder Neuerfindung gewichen, der Suche nach *dritten Wegen*. Virusartig wie Meme befallen diese Diskurse die liberale Ordnung des Westens und destabilisieren sie von innen heraus. Der Feind sitzt jetzt nicht mehr außen, sondern innen. Gegen ihn (Terroristen, Hacker, religiöse Eiferer usw.) und die schrecklichen Bilder der Gewalt, die sie initiieren, müssen entweder kommunikative oder informationstechnische Schutzschirme und Immunsysteme installiert werden. Hoffnungen auf ein Überschreiten traditioneller Zeithorizonte, mithin auf *Ent-Zeitlichung* (Zukunft als Wahrscheinlichkeit), *Ent-Totalisierung* (Autoritäten) und *Ent-Referentialisierung* (Zeichen und Bedeutung) schlagen zum Teil in *Re-Temporalisierung*, *Re-Totalisierung* und *Re-Referentialisierung* um. Kritik an Mythen der Moderne, an Humanismen und Anthropologismen ziehen keinesfalls *Abklärung* oder *soziologische Aufklärung* nach sich, sondern befördern allenfalls weitere Mythen, Humanismen und Anthropologismen zutage. Vorstellungen, die zumindest in den Köpfen der westlich sozialisierten Menschen bereits für überlebt, verschwunden und gestorben galten – racial, gender or national differences einerseits, Dogmatismen, Heilsvorstellungen und religiöses Gewißheitsdenken andererseits – kommen wieder und drohen das bereits erreichte komplexe Niveau der Diskussionen zu unterbieten. Damit ist auch die von manchen postmodernen Akteuren gehegte Erwartung, das Subjekt-Objekt Paradigma könnte zugunsten eines *komplexen Feldes diverser Beobachterkonstruktionen* verlassen werden und den Absprung in ein qualitativ anderes, illusionsloseres *Theorie-Jenseits* andeuten, zunächst ad acta gelegt. Denken in Oppositionen oder Entweder-Oder Haltungen erfreut sich eines wachsenden Zulaufs. Schlimmer noch. Bar jeder Hoffnung eines bekannten Apokalyptikers, wonach Geschichte sich "in einem Totenkopf" ausprägt, wird das liberalistische System des Westens von den postsozialistischen Systemen nach Art kommunizierender Gefäße einer universellen Transformation unterzogen. Es wird in den Kreislauf der Geschichte zurückkatapultiert und mit dem ganzen Müll, den der Engel der Geschichte bislang produziert und aufgehäuft hat, erneut überhäuft. J. Baudrillard, einer der prominentesten Vertreter des *Endes der Zeiten* und des überlebten Endes, spricht zu recht von einer neuen Recyclbarkeit aller Ideen und Werte, von einem schier "unlösbareren Abfallproblem", vor das uns die Wiedergeburt der Kirchen, die ethnischen Konflikte, die Latenz von Ontologien und die

Renaissance des Djihad stellen. Insofern ließe sich mit Blick auf das Thema als mögliches vorläufiges Ergebnis der Debatten um *Ende, Abschied* oder *Tod* ein Statement J. Baudrillards anführen: "Nichts von dem, was durch die Geschichte für überholt gegolten hat, verschwindet wirklich. Alles ist da und bereit, sofort wieder an die Oberfläche zu kommen." Weder gibt es Totalabrisse oder finale Enden, noch gibt es Neuanfänge im emphatischen Sinn oder einen Neubeginn aus dem Nichts heraus. Anfang, Aufbruch oder Erneuerung sind immer schon mit Wiedergängern durchsetzt. Das Ende, nach Kleist "das letzte Kapitel von der Geschichte der Welt", ist nicht von dieser Welt, es ist, so jedenfalls Walter Benjamin und ich folge ihm darin, nicht in die Verfügungsmacht des Menschen gestellt. Auch die moderne Physik und Biologie bestätigen diese Ansicht. Wir sind in eine *radikale Diesseitigkeit* des Denkens eingetreten, in eine *Immanenz des Werdens* geworfen, in der das Ende und der Tod *virtuell* unsterblich geworden sind. Im Gegensatz zum *Engel der Geschichte*, der vom Sturm des Fortschritts "unaufhaltsam in die Zukunft" getrieben wird, sind wir in den Orbit *zeitloser Ewigkeit* gefallen und dazu verdammt, ohne jede Hoffnung auf Rettung durch einen verborgenen oder *kommenden Gott* (Heidegger), ohne Hoffnung auf Erlösung (Messianismus) und ohne Hoffnung auf Vollendung (Chiliasmus) und Versöhnung (Romantik), unser Dasein im Hier und Jetzt zu fristen.

Nimmt man diesen Fall ins Grund- und Bodenlose, den *Tod Gottes*, der dem Denken eines Endes der Geschichte vorausgeht, sowie die zyklische Figur der *Wiederkehr des Gleichen* for granted, und ein an Luhmann, Lacan und Kittler geschärfter Blick könnte zeigen, daß Gegenstände, Ideen und Vorstellungen überhaupt nicht verschwinden, sondern als Umwelt innerhalb eines Systems, als Reales innerhalb einer Ordnung des Symbolischen oder als Untermedium innerhalb einer Ordnung der Medien nach wie vor unentbehrliche Dienste ausüben und das Imaginäre der Menschen nähren, so gewinnt ein Denken an Bedeutung, das sich der Erfahrung des *unaufhörlichen Endens* stellt und aus der längst fälligen Einsicht in das *Nicht-enden-Können* und *Nicht-enden-Wollen* des Endes über das Ende hinauskommt. Denken jenseits von Anfang und Ende zu positionieren, würde ein *Denken in Unterscheidungen* bedeuten und ein *Mehr an Unterscheidungen* nach sich ziehen.

Bevor ich in knappen Worten die Umrisse und Optionen eines solchen post-finalen Denkens, das der geschichtsphilosophischen Prämisse eines geschichts- und wirkmächtigen Subjekts entronnen und sich mit nachmetaphysischen, von verborgenen Anwesenheiten, Figuren der Wiederkunft und Mustern der Erlösung gereinigten Programmen arrangiert hat, möchte ich Ihnen im folgenden einige Beispiele geben, wie Metaphern vom Ende, obwohl wir um ihre Leere und Hohlheit wissen, das Imaginäre speisen und welche Wirkungsmacht sie nach wie vor ausüben.

1) Metaphysik stopft das Loch, das Politik schließen *will*, aber *nicht* schließen *kann*. Das bemerkte einmal J. Lacan, womit er W. Benjamin und C. Schmitt recht gab. Dies ist der Grund, warum Erinnerungen an das *Unabgegoltene* sich so zählebig zeigen. Der Augenblick ihrer Verwirklichung ist verfehlt und versäumt worden. Andererseits ist ihre Latenz auch der Grund, weshalb die Dekonstruktion vorerst nicht in Rente gehen kann – trotz mancher ermüdender und wiederholender Lektüren der letzten Zeit. Solange Metaphysik sich schreibt, braucht es sie. Hier findet sie ihr Business. Dekonstruktion räumt und klärt ab, entzaubert und entmystifiziert immer dort, wo feste Beziehungen und Kopplungen zwischen Bedeutung und Zeichen hergestellt werden oder ein präexistent feststehender und abschließbarer Sinn sich einstellen will. Gesten des Abräumens, Entzauberns und Entgeistens, Rhetoriken des Verschiebens, Aufschiebens und Hinausschiebens universelle Sinnssysteme erwecken

zunehmend Mißtrauen und Unbehagen bei manchen Zeitgenossen. Stimmen werden lauter, die es in den Ruinen und Trümmern, die der Sturz der Metaphysik hinterlassen hat, nicht mehr aushalten. Auf den Mangel an überschaubaren Strukturen und eindeutigen Zuschreibungen, das Überhandnehmen des Unberechenbaren, Inkommensurablen und Unkalkulierbaren reagieren sie gereizt, nervös und ziemlich verschnupft. Eine seltsame Allianz aus Altlinken, Wertkonservativen und Fundamentalisten formiert sich, alte Selbstgewißheiten im öffentlichen Raum zu positionieren. Statt Postmoderne als eine Form der Selbstbeschreibung der Gesellschaft zu nehmen und Kontingenz als Chance zur Konstruktion je eigener subjektiver Welten zu begreifen, intonieren sie ein Lamento über soziale Unbehauptung, gesellschaftliche Anomie und Fehlen eines sozialen Uteruses. Entdecken die einen das dörfliche Miteinander in sozialnachbarschaftlichen Beziehungen, um darüber Gemeinsinn in die fragmentierten und in Interessengruppen zersplitterten Gesellschaften zu tragen, fordern die anderen von der Politik und den Politikern die Herstellung eines "Bewußtseins kosmopolitischer Zwangssolidarisierung". Auffallend daran ist, daß die Unvernünftigen, die den selbstgesetzten Erwartungen der Moderne entgegenarbeiten, in den letzten Jahren wechseln. Waren einst die Neokonservativen, später dann die Neoaristoteliker die Gegner, so sind es heute die Neoliberalen, die alles dem "Regime des Marktes" unterordnen, der alle moralischen Bestände, aus denen sich individuelle und kollektive Identitäten nähren, aufzehrt und zersetzt, aber auch die "verschmutzten Kanäle des Privatfernsehens", die "heruntergekommenen Programminhalte und Präsentationsformen des Kommerzfernsehens", die Verdummung und Verflachung der Diskurse fördern, und die Selbstverständigung disputierender Bürger, die Herausbildung demokratischer Öffentlichkeiten verhindern. Und so nimmt es nicht Wunder, daß Formen politischer, moralischer und sexueller Korrektness, Denkverbote und Tabuisierungen von Themen und Gegenständen in die öffentlichen Diskurse diffundieren und das Heil in der Rückkehr zu neuen Verbindlichkeiten und Maßstäblichkeiten gesehen wird.

Es ist aber nicht nur dieser dumpfe und diffuse Affekt gegenüber Postmoderne und den belanglosen Welten, die Massenmedien inszenieren, der irritiert. Im Zuge des Einklagens neuer Verantwortlichkeiten mehren sich auch Erlösungs- und Endlösungshoffnungen. Manch einer fühlt sich zum Aufhalter wider das Weltchaos auserwählt und berufen. Die *Zeit des Wartens* scheint für manchen Zeitgenossen zuende zu gehen, für ihn ist die Zeit gekommen, die erinnernde Phantasie gegen die Schicksalsbahnen gesellschaftlicher Bedingtheiten zu mobilisieren. Die Gelegenheit scheint, sowohl was die ökonomische Lage, als auch die Mentalitätsstrukturen der unterprivilegierten Klassen angeht, günstig, den vom emanzipierten Sklaven stillgelegten Prestige-Kampf wiederaufzunehmen und zum Schlag auszuholen, der das *Kontinuum der Geschichte* aufbricht und das Umschlagen in etwas *ganz Anderes* herbeiführt. Der Überdruß, der sich in der Dehnung der Katastrophe zur *leeren Zeit* angestaut hatte und ihr Andauern sicherstellte, bricht sich Bahn in einer erneuten Verschärfung und Zuspitzung der posthistorisch schon entschärften Lage. Damit ist auch der notwendige Durchgang durch das Tal der dürren und dürftigen Zeit vorbei. Der *Tag der Entscheidung*, der den Triumph des Antichristen aufhält und *das* Heil und *die* Rettung bringt, steht vor der Tür. Soweit es sich hier um die Idee der Endlösung, um die Einlösung der Erlösung durch die Herbeiführung des *Ausnahmestandes* handelt, um das Ende des Endes vor Beginn einer *ganz anderen* Zeitrechnung, finden wir darin eine gemeinsame Wurzel linker und rechter, aller säkularisierter oder metaphysischer Phantasmagorien. Trotz hundertjähriger Hammerphilosophie speisen linke *und* rechte Gehirnhälften ihr Feuer immer noch von dem einem Brand, den ein jahrtausendealter Glaube einmal in ihnen entzündet hat: daß die Wahrheit göttlich sei und wir Menschen der Erlösung auf Erden fähig wären. Die Ankündigung von Botho Strauss, daß es "Krieg geben" werde zwischen den "Kräften des Hergebrachten und denen des ständigen Fortbringens, Abservierens und Auslöschens"; die

Beobachtung etwa Hans Magnus Enzensbergers, daß der *Krieg aller gegen alle* schon in den Metropolen Einzug gehalten habe; und die bissige Vorfreude Jean Baudrillards, daß der Untergang der westlichen Kultur mit einem lauten Knall enden könnte, erinnern uns an die Permanenz und Allgegenwart des Realen und des Ausnahmezustandes.

2) Eine neue *Sprache des Ernstes* greift um sich, sie hat sich in die Sprache der Ironie eingeschlichen und sich ihrer bemächtigt. Die Verödung des Stadtkerns, die Urbanisierung des Ländlichen, die Gettoisierung ganzer Landstriche, die Kämpfe zwischen Arm und Reich, der Abbau von wohlfahrtsstaalichen Programmen, die Einrichtung von Apartheidzonen und High-Tech-Bunkern, die Konjunktur privater Sicherheitsdienste, die Kleinkriege auf Straßen, öffentlichen Plätzen und in U-Bahn-Schächten – all das, was die mächtigen Dichterworte bewegt hat und Politologen, Soziologen und Militärhistoriker Sorgen macht, hat besonders linke Bedenkenträger und Moralintäter verstört. Ihr eigener, mittels Erziehung tabuisierter intellektueller Umgang mit dem immer schon mitgeschleppten *anderen*, verdrängten und nicht aufgearbeiteten Erbe der *extremistischen Moderne*, den sie kraft besseren moralischen Arguments für diskursiviert und vereinnahmt hielten, hat sie aus dem selbstgerechten Schlaf einer bisweilen nur noch langweilig wirkenden, leider nur noch leere Worthülsen produzierenden Aufklärungskultur geweckt. B. Strauss hatte leider recht, als er "die dumpfe Masse" von damals mit der "dumpfen aufgeklärten Masse" von heute verglich. Sie können heute kaum eine Polit- oder Kultursendung im öffentlich-rechtlichen Medium verfolgen, in der nicht die Sprache der Empörung und Entrüstung zelebriert und Ihnen der klagend-mahnende Zeigefinger entgegengestreckt wird, wie Sie sich zu bestimmten Themen und Ereignissen zu verhalten oder zu benehmen haben. Nehmen Sie nur die aufschlußreichen Diskussionen um die Walser-Rede in der Frankfurter Paulskirche. Auch er hat die *Bocksgesänge* der linken Kulturverwalter in unseren Medien zum Anschwellen gebracht. An ihr ist nicht so sehr der Inhalt interessant, dazu mag man stehen wie man will, interessant war, wie die alten Frontverläufe, die mitunter schon etwas ins Schwimmen geraten waren, sich nach wie vor als beständig erweisen. Und interessant war, wie die mediale Instrumentalisierung der Opfer, die Walser beklagt hatte, durch die darauf folgenden Diskussionen und Debatten in den Medien sich verselbständigte und sich selbst bestätigte.

3) Ist die rechte Phantasiehälfte mit dem Erinnern und Eingedenken an einstiges Stammesdenken beschäftigt, fragt die linke Gehirnhälfte nach der Zukunft. Dieses zweite, vom ursprünglich gemeinsam verfolgten Erlösungsgedanken abweichende Motiv trägt den eigentlichen Kern der Phantasietätigkeit in sich. Traditionelle, mithin nicht-maschinelle Phantasie liegt bekanntermaßen quer zur verwerteten Zeit. Nach Freud verbindet die Phantasietätigkeit ein imaginärer Dreisprung: *den* gegenwärtigen Eindruck, *den* vergangenen Wunsch und *die* zukünftige Wunscherfüllung. Für Vertreter der linken Gehirnhälfte ist die Sache weithin klar: gesellschaftliche Blockierungs- und Verwertungszusammenhänge hindern die Phantasie an ihrer Realisierung. Da sie die Ursache für das allgemeine Übel sind, gilt es zuallererst diese zu beseitigen. Justament an diesem Punkt stehen dem Imaginären zumeist zwei Fluchtlinien offen: entweder zu regredieren und die Flucht in die Vergangenheit anzutreten (das Unabgoltene, die Freiheit, die hatten wir doch mal), oder die Flucht in *Utopien* oder eine *bessere Zukunft* zu versuchen. Dieses *Anderswo* läßt sich vielleicht, und wir befinden uns hier an einer Kunsthochschule, an der von einer Künstler-Gruppe in Regensburg entworfenen Domino-Theorie illustrieren. Vermutlich muß ich jetzt kurz darstellen, was damit gemeint ist. Sie kennen gewiß aus ihrer Kindheit das Domino-Spiel mit den schwarzen doppelquadratischen Steinen und der Spielregel des Aneinanderreihens zahlengleicher Dominosteine. Statt des Zahlencodes wurde von den Künstlern ein bestimmter Farb- und Formcode ausgegeben, nach denen eine Vielzahl individueller, von den drei Künstlern individuell gemalter Bilder in eine heterogen wuchernde, heterarchische Bildordnung

gebracht werden mußte. Wichtig an dieser ästhetischen Antwort auf das Problem der Verknüpfbarkeit diverser Sprach-, Ausdrucks- und Lebensformen ist ihr Spiel- und Experimentiercharakter. Die kindliche Spielform ergänzt, überlagert und realisiert die Idee einer unverzerrten und gewaltfreien Kommunikation. Die Grammatik der Farbe und der Form entscheidet letztlich über die gelungene bzw. mißlungene Kommunikation. Eine homogene Ordnung von Codices wacht mithin über die weitere Kommunikabilität, Austauschbarkeit und Anschlußfähigkeit heterogener Spielzüge ans nächste und übernächste Sprachspiel. Ich denke, es ist leicht zu erahnen, wovon sich die Einbildungskraft nährt. - Zum einen von der Idee der Möglichkeit der Explizierung bestimmter ethischer Minimalstandards, die allen moralisch-kulturellen Differenzen oder Partikularismen eine *nicht kriegerische Balance* von Interessen und Motiven verspricht; zum anderen die hybride Vorstellung eines Provisoriums auf Zeit, eines von Fall zu Fall möglichen Aushandelns von Beziehungen und Strukturen. Die linke und postmoderne Utopie entsteht dort, wo uns erzählt wird, jeder könnte, sei er nur guten Willens und zurechnungsfähig, an jeder x-beliebigen Stelle in die vorgegebene Spielanordnung einsteigen und mit seinen eigenen, kreativ inszenierten Arrangements beginnen. Ich denke, es ist müßig an dieser Stelle, auf diese künstlerische Illusion weiter einzugehen, die *an das Gute im Menschen glaubt*, auf ein objektiv bestimmbares, homogenes Maß setzt, dem sich die kleinen Erzählungen und/oder radikalen Sprachspiele von Minderheiten unterwerfen. Wieder handelt es sich bei diesem Gesellschaftsentwurf letztlich um eine moralische Antwort auf ein nur politisch und nicht ethisch zu lösendes Problem. Also wiederum füllt Metaphysik das Loch, das Politik nicht stopfen kann. Wenn ich sage, nur politisch zu lösendes Problem, so heißt das nicht zugleich, daß ich der Politik in absehbarer Zeit eine solche Lösung zutraue. Dafür hat sich die Politik inzwischen zu weit vom Politischen entfernt und sich mit der statistisch-kalkulierenden, nicht mehr anschreibbaren Macht der Chips und Rechnersysteme verbündet. Politik, so weit sie sich noch nicht in die telematischen Netze verflüchtigt hat und auf dem "Display des Imaginären" erscheint, beschränkt sich heute in ihrer Selbstbezüglichkeit, mit der sie auf ihre eigenen Aufzeichnungen reagiert, und ich sage das ohne jede Trauer, Häme oder Enttäuschung, in aller Regel auf die Abwahl von Regierungen und den Austausch von Adressen und prominenten Köpfen. In der sich formierenden Weltgesellschaft gibt es keinen Substanzgehalt, keinen Rohstoff von Politik, auf den man zurückgreifen, oder für dessen Wiederherstellung man kämpfen könnte. Die Konjunktur der Ethiken, auch das Amalgam aus kommunitaristischen Ideen, antiliberalen Haltungen und nationalen Gefühlen beweist dies. Sie sind der molare Reflex auf den erlittenen Verlust des Territoriums, die Erfahrung von Deportation, Deterritorialisierung und Ortsverlust eines von der Übertragungsgeschwindigkeit elektronischer Medien geschaffenen Hyper-Raums globaler und transterritorial funktionierender Kommunikationsnetze.

Im Umkreis der postmodernen Diskurse sind etliche Vorschläge unterbreitet worden, wie mit Endzeitrheoriken zu verfahren ist, ohne die extremistische Lösungsvorschläge rechter oder linker Gehirnhälften in Anspruch zu nehmen.

Ein erster Vorschlag lautete: man sollte doch Verlustkonten einrichten, die Aufschluß geben über das, was verschwindet, und endlich mit der Trauerarbeit beginnen. – Ich denke, diesem Rat sollten wir nicht folgen. In der ästhetisch stilisierten Trauer über das Verlorene wird die Rat- und Programmlosigkeit zum Programm gemacht. Trauerarbeit mag zwar demjenigen helfen, der einen individuellen Verlust erlitten hat, als Denkform, mit der wir uns auf die Welt von morgen zubewegen, scheint sie mir aber gänzlich ungeeignet. Dieser wehmütige, leicht nostalgisch wirkende Rückzug auf ein souveränes und erhabenes, noch inmitten der größten Unfälle und *Niederlagen des Denkens* handlungsmächtig erscheinendes *unglückliches*

Bewußtsein ist bestenfalls Balsam auf die Seelen von Melancholikern, die den Schaden bereits verinnerlicht und sich obendrein auch noch leichtfertig und freiwillig der Mittel zur Behebung dieses Schadens entledigt haben. Der Appell an die Fähigkeit zu trauern, die Fixierung auf die Vergangenheit wider das Vergessen erscheint wieder einmal als typisch deutsche Fehlleistung, nämlich sich für vergangene Ereignisse dauerhaft schämen zu müssen.

Ein zweiter, damit verwandter Vorschlag, der aus Frankreich kam, hieß: alle mißlungenen Phantasmata im Schnelldurchlauf einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen und sie im Eingedenken aller liegengelassenen und noch unrealisierten Möglichkeiten, im erinnernden Verfahren einer *Anamnese der Kindheit* noch einmal zu wiederholen und durchzuarbeiten, um darüber zu einer Umschreibung und Neuschreibung der Geschichte zu kommen. – Auch das scheint mir wenig erfolgversprechend zu sein. Allen Opfern vergangener oder künftiger Gegenwart gleiches Recht zukommen zu lassen und Wiedergutmachung zu leisten, wie es in *Generationenverträgen* aktuell gefordert wird, enthält eine Anmaßung. Sie ist Menschen nicht möglich. Recht darüber sprechen oder die Geschichte neu schreiben zu wollen, schafft bloß Räume für neue Ungerechtigkeiten und Begehrlichkeiten auf Seiten der Opfer und Loser, der Un- und Umgeschriebenen. Darüberhinaus entkommt gerade der erinnernd-verarbeitende Umgang mit dem *Unabgegoltenen* nicht der *Wiederkehr des Verdrängten* in seiner schlimmsten Gestalt. Um sich davor zu schützen, gäbe es nur ein Verfahren, das bislang wenig erprobt, aber immerhin seit Nietzsche allgemein bekannt ist: *aktive Vergeßlichkeit*. Technische Medien haben, neben vielen anderen Annehmlichkeiten, auch dieses: eine delete-, destroy- oder extinguish-Taste. In diesem Sinn reformuliert sich die abendländische Kulturgeschichte als Spiel von Speichern und Löschen, Programmierung und Datenabsturz. Schließlich zeigt uns sogar die analytische Praxis, daß *Durcharbeiten* ein paradoxes Verfahren ist und keinesfalls zur Entparadoxierung führt. Bekanntlich leisten Patienten um so hartnäckiger Widerstand, je mehr Krankheitsgewinn sie sich davon erhoffen. Unter dieser Perspektive wäre Durcharbeiten dann eine Technik, die im Ansatz schon zum Scheitern verurteilt ist. Sie führt zum *Wiederholungszwang*, zum Immer-wieder-neu-erzählen unerfüllter Phantasmata; und sie steigert die unheilvollen Ambivalenzen in eine unerträgliche Komplexität. Wo aber der Wiederholungszwang zum alleinigen Muster der Realitätsbewältigung wird, ist die Zukunft schon verloren. Die Rückkopplungsschleife wird nicht zum Re-entry des Beobachters, sondern nur zum unendlichen Regreß.

Ein dritter Vorschlag ging dahin, die Immanenz der Beschleunigung und Abstraktion durch die Flucht in neue Unmittelbarkeiten aufzusprengen – Auch dieser Ausweg scheint mir verstopft. Der unaufhaltsame Gang in die Virtualität hat jeden archäologischen Zugriff auf das Echte und Rohe abgeschnitten. Von der Abstraktions- und Zirkulationsebene führt kein Weg in die Konkretion zurück. Schon eine durch die dekonstruktive Brille erfolgte Lektüre jenes marginalen Freudtextes, in dem Jacques Derrida das Funktionieren des Gedächtnisses mit der Wunderblockmaschine korreliert, reicht aus, um der Illusion abzuschwören, man könne durch die Nebelschwaden des *logozentrischen Denkens* zum Wirklichkeitsgrund der *architrace* vorstoßen. Einmal in Kommunikationen verstrickt, kommt man, wie Luhmann weiß, nicht mehr zu den wahren Seelen zurück, auch nicht durch die bekannte Hintertür des Kleistschen Marionettentheaters. Natürlich kann "das wirklichkeitsbezwingende Gefüge von Simulacrum und Simulatoren von einem Tag zum anderen ins Wanken geraten." Offensichtlich blutet die Wirklichkeit umso heftiger, je gewalttätiger wir auf die medialen Schirme eindreschen. Zu glauben aber, daß dadurch die Menschen doch noch zur Welt kommen, halte ich für ein Phantasma.

Mit dem letzten Vorschlag, dem Stiften neuer Mythen, dem Schwadronieren vom *ganz Anderen*, um Platz für kommende Götter zu schaffen, landet man nur bei neuen

Heilserwartungen. Diesen Konnex von Erinnerung und Zukunftsversprechen halte ich für gefährlich. Fundamentalisten und religiöse Fanatiker operieren damit. Wir finden sie bei Islamisten, aber auch bei unseren konservativen und linken Revolutionären. Hier schließt sich der Kreis. Darüber habe ich schon gesprochen.

Mein Vorschlag für ein postfinales Denken geht in eine andere Richtung. Seitdem jede Alternative zur *Beschleunigung* fehlt, Verlangsamung nur eine besondere Spielart von Beschleunigung ist, plädiere ich für ihre Annahme. Es gibt keine Alternative dazu. Den Zeichen ihre Narbenschrift zu nehmen und sie wieder zu Wunden zu machen, halte ich aus den genannten Gründen für fatal. Die Unversehrtheit der Zeichen erreichen wir nicht, indem wir ihnen ihre ur-sprüngliche, eigentliche oder sonstwelche Bedeutung zurückgeben, sondern nur, indem wir sie in ihre Referenzlosigkeit entlassen und sie dort ungestört ihre Kreisbahnen ziehen lassen. Deshalb plädiere ich, zweitens, für Verzicht auf einen *universellen Sinn*. Wer dem Wildwerden der Hieroglyphen durch hermeneutische Sinneinimpfung Einhalt gewähren will und für alle verpflichtende Horizonte kreierte (EuroVisionen, Weltinnenpolitiken, Weltdemokratie usw.), erfüllt priesterliche Funktionen. Ich plädiere deshalb, drittens, für die Hinwendung zu einer radikal *diesseitigen Welt*, in der der Tod Gottes als unumstößlicher Tatbestand hingenommen und akzeptiert wird. Erst über den Verlust des großen Anderen ist es möglich, ein reines Immanenzfeld frei flottierender Intensitäten zu entwickeln. Erst mit dem Abräumen auch der Erinnerung an seinen Tod wird das Spielfeld für den Sprung vom Geworfenwerden zum Werfenkönnen eröffnet. Und erst wenn das Prinzip des Werdens jede Form hierarchischen oder axiomatischen Denkens eingeebnet hat, wird sich die *Ästhetik des Verschwindens* in eine *Ästhetik des Werdens* umwandeln. Und schließlich plädiere ich, viertens, für Abklärung, für den *Abbau von Illusionen*, einen ungeschminkten und desillusionierten Blick auf die Welt, so wie sie sich heute, nach dem großen Rausch der Moderne und den Verglühen der Lichte der Aufklärung und der Vernunft sich darbietet.

Für die Wahrnehmung solcher Prozesse sind Abgesänge notorischer Nörgler ungeeignet. Diesen bösen Blick auf die Errungenschaften westlicher Aufklärung bieten uns die *Logiker des Extrems*. Da sie sich weder vor Grenzbereichen der Begriffe, Ideologien und ihrer Begründungen, noch vor Beschreibungen des *malin génie* gescheut oder gefürchtet haben und daher auch niemals einer Philosophie des Himmels gehuldigt haben, sind sie für eine gründlichere und schärfere Beobachtung und Analyse dessen, was gegenwärtig passiert, zunächst immer noch spannender und aktueller als die uns in Sonntags- oder Hau-Ruck-Reden gerne ins Bewußtsein gehämmerten Phantasmagorien des Guten.

Antworten von ihnen auf die Herausforderungen, die Vernetzung und Digitalisierung verursachen, können wir von ihnen nicht erwarten. Den Erfahrungsraum des Interbellums in die Gegenwart zu verlängern stimmt nur, solange wir im alteuropäischen Sprach- und Kulturraum verbleiben und ihn auf regionale Verhältnisse beziehen. Er verliert an Überzeugungskraft dann, wenn Weltgesellschaft und Weltkommunikation ins Spiel kommen. Deren Probleme sind jedenfalls andere als die der Nationalstaaten in der Weimarer Zeit.

Um Endzeithetoriken und extremistischen Lösungen zu entgehen, müßten wir daher lernen, gegen jegliche Art von Ersatz- oder Zivilreligionen immun zu werden. Da Zukunft längst zu

einem *Medium der Unwahrscheinlichkeit* geworden ist, sind wir die ersten wirklich freigelassenen tragischen Helden, die im Vorhinein schon wissen, daß sie sich ihr Schicksal selbst bereitet haben werden. Wir müßten aber auch lernen, Kontingenz-, Indifferenz- und Komplexitätserfahrungen, welche sowohl die Entfesselung des Finanzkapitalismus und die Entwertung der Wertesysteme, als auch das Kollabieren der Zeitachsen und den Umsturz ihrer Parameter einschließen, nicht mehr als Bedrohung oder Beeinträchtigung von Möglichkeiten wahrzunehmen und sofort nach Kontingenzbegrenzern und Stabilisierungsfaktoren zu rufen. Erst wenn wir diesen Schritt vollzogen haben, werden wir wohl in einem tatsächlich echten Sinn modern geworden sein.

Wer von Ihnen aber ist, so frage ich Sie zum Schluß, bereits so weit abgekühlt, daß er es in der Indeterminiertheit und Ungewißheit einer entzauberten posthistorischen Welt aushält, ohne in alte, lieb gewordene Sinn- und Denkgewohnheiten zurückzufallen? Wer ist schon soweit, sich auf eine oszillierende Beobachterperspektive, also auf die Ebene der *second order cybernetics* einzulassen, ohne beim geringsten Anlaß auf hinlänglich bekannte Ursprungsideologien und Universalismen zurückzugreifen und wieder Katholik, Sadist oder Faschist zu werden? Und wer ist schon so weit, einem schonungslosen Desillusionismus zu folgen und auf den intellektuellen Reiz und die Attraktivität eines Aufsprengens des stahlharten Gehäuses des Posthistoirens zu verzichten?